

Kirchspiel Arzis

PASTOR AUGUST HERMANN

Gemeinde	Kreis	Gründung	Seelenzahl	Landmenge Hektar
Arzis	Akkerman	1816	1 789	5 000
Brienne	Akkerman	1816	1 820	5 560
Friedenstal	Akkerman	1834	2 149	8 892
Friedrichsdorf	Ismail	1911	145	1 750
Hoffnungsfeld	Akkerman	1864	307	1 870
Maltscha	Ismail	1911	8	107
Kaschpalat	Akkerman	1911	286	1 548
Neu-Arzis	Akkerman	1824	849	3 360
Neu-Friedenstal	Akkerman	1922	116	195
Parapara	Ismail	1916	160	1 550
Pomasan	Ismail	1911	182	1 620
Teplitz	Akkerman	1817	2 498	6 395
Demir-Chadschi	Akkerman	1860	96	570
Neu-Brienne	Akkerman	1934	149	—
Gut Kroll	Akkerman	—	—	100
Gut Roduner	Akkerman	—	—	100
Gut Schlenker	Akkerman	—	—	—

Bis 1818 wurden alle bis dahin gegründeten Muttergemeinden, auch Arzis, von Pastor Schnabel in Tarutino bedient. Zur Hilfe wurde endlich 1819 Pastor Williams nach Klöstitz geschickt. Da nunmehr zwei Geistliche im deutschen Siedlungsgebiet tätig waren, wurde der Gedanke erwogen, ein zweites Kirchspiel zu gründen. Man faßte Klöstitz ins Auge, wo Pastor Williams schon ein Jahr vikarierte. Doch lag Arzis mehr im Zentrum, und so fiel die Entscheidung zugunsten Arzis und der umliegenden Gemeinden aus. Mit der Übersiedlung von Pastor Williams nach Arzis war das zweite Kirchspiel gegründet. Zu ihm gehörten als Hauptgemeinden Arzis, Brienne, Teplitz, Friedenstal und Neu-Arzis (1824).

Pastor Williams hat aber auch noch die sechs Muttergemeinden Alt-Elft, Neu-Elft, Paris, Katzbach, Dennewitz und Plotzk übernehmen müssen, bis sie 1842 das Kirchspiel Alt-Elft bildeten.

Mit der Gründung der Tochtergemeinden im „Unterland“ seit 1863 fiel dem Pastor von Arzis unter Mitwirkung des Amtsbruders von Sarata die geistliche Betreuung der Gemeinden Benkendorf, Eigenheim, Seimeny, Mannsburg, Neu-Posttal zu, ebenso die der vom Kirchspiel Großliebental losgelösten Gemeinden Schabolat und Sofiental. Die Pachtgemeinden Neu-Teplitz und Hoffnungsfeld wurden ebenfalls von Arzis aus betreut. Neu-Teplitz löste sich auf, Hoffnungsfeld kam 1879 zu Alt-Elft, seit 1911 aber wieder als Nebengemeinde zu Arzis zurück.

Seit 1902 wurde das Gut Demir-Chadschi von Arzis bedient, und im Jahre 1905 ist dem Pastor von Arzis die Seelsorge der evangelischen Militär- und Zivilpersonen in der Stadt Ismail übertragen worden. Seit 1911 kamen als Nebengemeinden hinzu: Friedrichsdorf, Kaschpalat, Pomasan, Parapara und Neu-Friedenstal.

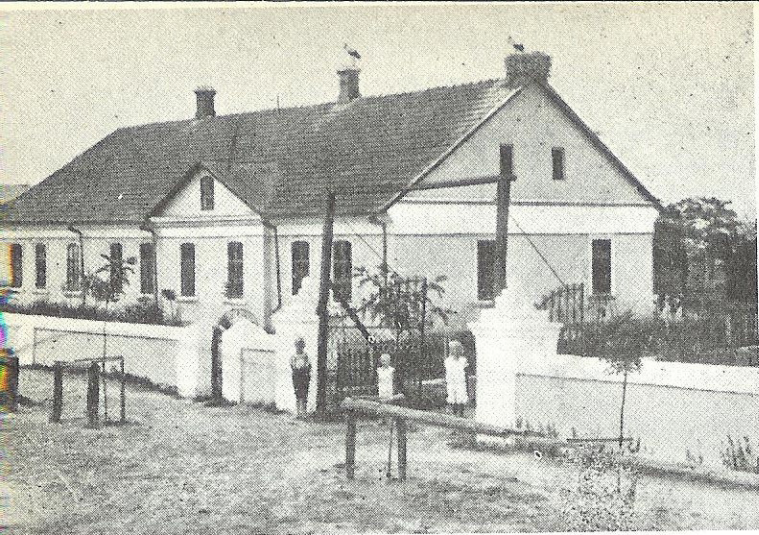
Nach dem Ersten Weltkrieg hat Pastor Rudolf Meyer von Arzis aus noch das Kirchspiel Andrejewka mit seinen dreizehn Haupt- und Nebengemeinden bedient.

Die Pastoren, die diese große Arbeit zu bewältigen hatten, waren:

Peter Williams, Livland	1819 bis 1835
Gottfried Härtig, Livland	1837 bis 1840
Friedrich Gottfried Woldemar Croon, Livland	1842 bis 1846
Wilhelm Carlblom, Estland	1847 bis 1852
Georg Woldemar Knauer, Livland	1855 bis 1858
Herbord Julius Bienemann, Dorpat	1859 bis 1868
Paul Christian Guntbert Baumann	1868 bis 1875
Paul von Lösch, Petersburg	1878 bis 1883
Gustav Jürgens, Estland	1885
Alexander Theophil Meyer, Livland	1890 bis 1898
Karl Artur Hanson, Reval	1899 bis 1912
Rudolf Meyer, Sarata (Bessarabien)	1913 bis 1935
August Hermann, Brienne (Bessarabien)	1935 bis 1940

In den Vakanzen teilten sich die Pastoren in Klöstitz, Alt-Elft und Sarata die Vertretung.

Obige Jahreszahlen ergeben einen Durchschnitt von zehn Dienstjahren für einen Pastor. Das ist wenig. Die Ursachen ergeben sich aus den ungewohnten Verhältnissen, welche die aus den baltischen Provinzen stammenden Pastoren im Süden antrafen. Es zog manchen wieder nach dem alten Kulturboden und nach dem gesünderen Klima der nordischen Heimat. Die Strapazen auf Dienstfahrten über wegelose, weite Strecken, dies besonders bei den aufgeweichten Wegen im Frühling oder bei Schneetreiben im Winter, stellten hohe Anforderungen an die Gesundheit. Endlich verhinderten die verschiedenen Lebensgewohnheiten einen tieferen Kontakt zwischen Pastor und Gemeinden. Erst viel später gewöhnten sich die Pastoren an die gegebene Situation. Wir möchten auf einige der Pastoren hinweisen, die dem Kirchspiel den Stempel aufgedrückt haben. Pastor Williams hatte am meisten unter den anfänglichen Belastungen und Schwierigkeiten zu leiden. Dennoch war er sechzehn Jahre lang in Arzis tätig. Pastor Bienemann hat mit dem Eifer eines Anfängers, ungemein begabt und redgewandt, als strenger Sittenprediger gemeindebildend gewirkt und sich in der Zeit der Choleraepidemien in Teplitz durch den Besuch und die Pflege der Kranken mit einem Helferstab viel Liebe erworben. Er konnte in der Predigt und an den Gräbern außerordentlich hart sein, und doch war er wegen seiner Leutseligkeit sehr beliebt. Nach einem Bericht von Pastor Theophil Meyer soll er einem Manne, der am Tode seiner Frau mitschuldig war, nach der Ansprache am Grabe die Hand ergriffen und gesagt haben: „Tue Buße, du Mörder!“ Später als Propst von Odessa hat er auf einer Kirchspielsversammlung Kandidaten für die zu besetzende Stelle



Pastorat Arzis

vorgeschlagen. Alle wurden abgelehnt. Verärgert warf er das Protokollbuch auf den Tisch: „Nun gut, wenn ihr an jedem meiner Kandidaten etwas aussetzen habt, dann werde ich einfach nicht mehr gestatten, daß die viel beschäftigten Nachbarpastoren euer Kirchspiel vikarieren, ich selbst als Probst werde die Hinzubedienung übernehmen und drei- bis viermal jährlich herkommen. Dann werdet ihr jedesmal für 100 Werst Weges von Odessa hierher sechs Pferde Vorspann für meine Reisekutsche und zwei Pferde für meinen ‚Küchenwagen‘ zu stellen haben. Was werdet ihr dann sagen?“ Ganz ruhig und gelassen stand ein alter Mann auf und erwiderte in gemütlichem Schwäbisch: „Was mer no soaga werde? Hano, der Antichrist kommt gfare!“ — Doch der schlagfertige Bienemann: „Nun also, wenn ihr bloß die Wahl zwischen Antichrist und einem der genannten Kandidaten habt, dann entschließt euch lieber für einen von diesen“ (aus dem Heimatbuch der Deutschen aus Rußland, Jahrgang 1960, Seite 127). Der Nachfolger in seiner Art war Pastor Theophil Meyer, der „kleine Meyer“ genannt. „Beinahe wie der Bienemann“, sagte man im Kirchspiel zu diesem und anderen, tüchtigen Pastoren. Er war ebenfalls ein strenger Gesetzesprediger. Viele seiner Redewendungen hielten sich im Volksmund bis heute. Über Nikolajew kam Pastor Meyer nach Moskau und wurde 1927 Bischof der evangelischen Kirche in Rußland. In seinem Buche „Nach Sibirien“ erweckte er die weltweite seelsorgerische Arbeit und den diakonischen Dienst der lutherischen Kirche in der ganzen Welt. Pastor Artur Hansons Predigten waren erzählerischer und missionarischer Art und erwärmten die Herzen für die Heidenmission. Er war ein treuer Mitarbeiter der Leipziger Mission. Sein Schicksal war sehr tragisch. In der Krim, wo er durch die Tochter des weithin bekannten Großgrundbesitzers Braun die Pfarrstelle in Byten innehatte, wurde er 1930 verschleppt, kehrte wieder zurück und ist seit der zweiten Verschickung 1937 vermißt. Pastor Rudolf Meyer, Sohn des bekannten Pastors Alfons Meyer aus Sarata, war am längsten in Arzis. Er führte ein mildes Regiment. Ehrfurchtsvoll blieb man stehen und grüßte, wenn er mit seiner Kinderschar durch das Dorf ging. Seine Predigten waren nur auf das Wort Gottes abgestellt, wodurch sie keinen Angriffen ausgesetzt waren. Dem Inhalt nach waren sie im Johannesevangelium daheim. Die hohe, schöne Gestalt

am Altar und auf der Kanzel hat sich den Gemeinden unauslöschlich eingepägt. Der „Agendenmeyer“, so genannt im Pfarrkreis, schenkte der Kirche eine neubearbeitete Pfarrer- und Küsteragende. Ganz unerwartet traf ihn ein Schlaganfall, der ihn schon mit fünfundvierzig Jahren arbeitsunfähig machte und an ein langes, mit viel Geduld getragenes Krankenlager gebunden hat. Er starb auf der Flucht am 25. Februar 1947. Aus Dankbarkeit hatte ihm die Gemeinde Arzis einen Bauplatz geschenkt. Aus Spenden im Kirchspiel wurde ihm und der Familie in Arzis ein Eigenheim gebaut.

Der letzte Pastor vor der Umsiedlung, August Hermann aus Brienne, erweiterte das Männerheim, eine Zweiganstalt des Alexander-Asyls Sarata, durch einen Neubau.

Einige Zahlen aus Kirche und Schule der Kirchspielgemeinden aus den Jahren 1863, 1904 und 1907 mögen die Tätigkeit der Pfarrer und Lehrer beleuchten. Im Jahre 1863 bestand das Kirchspiel aus den Hauptgemeinden Arzis, Brienne, Teplitz, Neu-Arzis und Friedenstal. Mitversorgt wurden die Gemeinden Schabolat, Sofiental (etwa 80 Kilometer) und Neu-Teplitz. Geboren wurden im Kirchspiel 212 Knaben und 175 Mädchen; konfirmiert 56 Knaben und 48 Mädchen. Getraut wurden 44 Paare. Am Heiligen Abendmahl haben 2078 Männer und 2450 Frauen teilgenommen. Es starben 98 männliche und 78 weibliche Gemeindeglieder. Im Jahre 1904 zählten die fünf Hauptgemeinden 6578 Seelen. 1907 wurden 186 Kinder konfirmiert.

Die Volksschulen, die als Kirchenschulen bis zur Jahrhundertwende vom Pastor beaufsichtigt wurden, hatten im Jahre 1904 folgende Schülerzahlen: Arzis 287, Brienne 282, Teplitz 424, Friedenstal 272, Neu-Arzis 119.

Die Küsterlehrer hielten in Abwesenheit des Pastors Lesegottesdienste, Taufen und Beerdigungen.

Der Pastor wurde von dem Kirchspielskirchenrat auf Lebenszeit gewählt, was ihm eine gewisse Unabhängigkeit gegenüber den einzelnen Gemeinden gab. In Arzis hatte er 120 Deßjätinen Kirchspielsland in Nutznießung und ein von Fall zu Fall festgesetztes Gehalt in bar sowie die anfallenden Stolzgebühren. Je nachdem die Ernte ausfiel, war das Einkommen auskömmlich, bei einer großen Kinderzahl und im Blick auf deren Ausbildung mußte mit dem Haushaltsgeld umsichtig gerechnet werden.

Die Ruhegehaltsfrage bei Pastoren und Lehrern der Kirchenschule wurde erst bei der Rücknahme der Schulen 1938 geregelt.

Im Kirchspiel befanden sich folgende Kirchen: Arzis (900 Sitzplätze); Brienne (450 Sitzplätze) und die bis auf die Innenausstattung fertige neue Kirche mit 900 Sitzplätzen; Teplitz (850 Sitzplätze); Friedenstal (800 Sitzplätze) und Hoffnungsfeld.

Alt-Arzis

„Wo die Wasser des KogälNIK und der Tschaga zusammenstoßen“, wurde 1816/17 die Kolonie Nummer vierzehn gegründet. Dieser Satz ist diktiert unter dem Eindruck der für eine trockene Steppe ungewöhnlichen Ereignisse von Wassernot. Es war in der Tat eine Not, die der „Zusammenstoß“ der Wassermassen des KogälNIK und der Tschaga fast alljährlich verur-

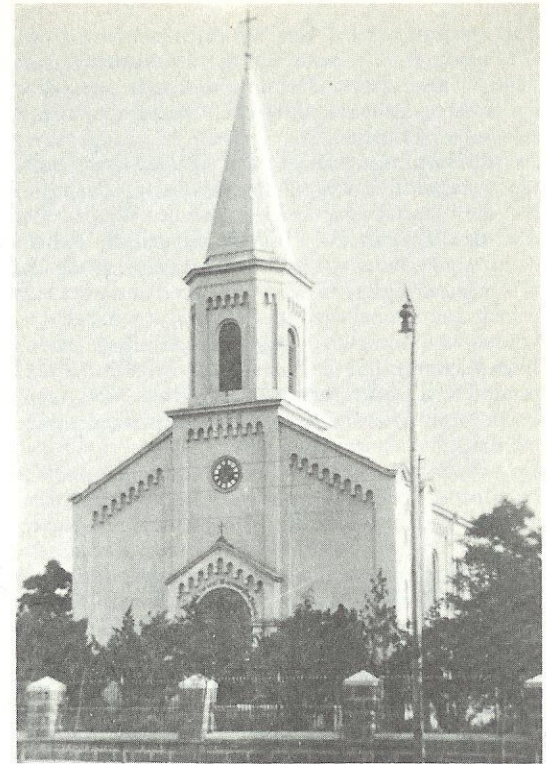
sachten. Von Leipzig aus wälzte sich der über die Ufer getretene Kogälnik, Eisschollen, Balken, Stroh- und Maisstengelschober auf dem Rücken tragend, durch das mit Tosen und Geschrei erfüllte Tal, Arzis zu, wo von Klöstitz her die Tschaga wie ein reißender Gebirgsstrom, aber viel breiter und gefährlicher, ihre Wassermassen in steigender Gewalt heranwälzte. — Wehe Arzis! Hier trafen sich die rasend gewordenen, sonst im Sande versickernden Steppenflüsse, um wenigstens einmal im Jahr mit um so größerer Gewalt ihre schreckliche Vernichtungskraft zu demonstrieren. Telefonisch wurde von Gemeinde zu Gemeinde mitgeteilt und durch Sturm- geläute und Anrufe der Deßjatzkis und Sotzkis (Zehntelobmänner oder Hilfspolizei) durchgerufen: „Wasser kommt!“ — Die Schulkinder wurden aus der Schule entlassen, Aufgebote an Fronmännern eilten zu den tiefer gelegenen Gehöften, um das Vieh aus den Ställen ins Freie zu holen und Nordämme aufzurichten... Das Rauschen und Tosen kam näher, und das Angst- und Alarmgeschrei erfüllte das sonst friedliche Dorf. — Welche Verwüstungen haben die tosenden Wassermassen oft hinterlassen! Tierkadaver, Haus- und Landwirtschaftsgeräte lagen verstreut umher, nicht selten auch Leichen von Reisenden, die durch die Fluten überrascht wurden. Verschont blieben die Gemeinden Brienne, Teplitz und Klöstitz, die auf einer Anhöhe lagen und auf die Verderben bringenden Fluten hinabschauten. Naseweise Jugendliche, die am Wasser mancherlei Unfug trieben, ernteten manche Tracht Prügel für die ausgestandenen Ängste der Eltern.

Ein armer Bauer in Arzis, dem in einem futterarmen Jahr ein Heuschober über Nacht auf das Gehöft getragen wurde, sagte schmunzelnd am Morgen: „Den Seinen gibt's der Herr schlafend!“ Die Wassernot, die viele Gemeinden traf und in Arzis die größten Ausmaße annahm, verlor erst im Jahre 1914 mit dem Bau der Eisenbahn Leipzig—Akkerman ihre Schrecken. Der Bahndamm staute die Wassermassen, die, unter der massiven Eisenbahnbrücke in „ihrer Wut“ gemildert, abflossen.

Den Namen Arzis erhielt die Gemeinde durch Obrigkeitsverordnung zur Erinnerung an den Sieg der Verbündeten Mächte über Napoleon bei Arcis in Frankreich (20. und 21. März 1814).

Nach dem Bericht von 1848 kamen die Einwanderer in zwei Gruppen nach Arzis. Die erste mit zweiundachtzig Familien kam aus dem Königreich Polen, Bezirk Marienwerder, Stadtbezirk Kulm, unter der Führung von Baron Wittenheim aus Thorn, die zweite aus der Provinz Kalisch, Stadtbezirk Konin. Hier war der Führer der Gouverneur aus Kalisch. Die Einwanderer, alle evangelischen Bekenntnisses, waren eigentlich Weiterwanderer, denn sie waren nach dem Siebenjährigen Krieg und den Teilungen Polens nach dem Osten gezogen, wechselten hier zweimal die Staatszugehörigkeit, und zogen dann endgültig nach Bessarabien. In den Notunterkünften in Bessarabien sank ihnen der Mut. Er wurde auch nicht hoffnungsfroher, als sie auf dem zugeteilten Land ankamen und von den pro Familie zugewiesenen 60 Deßjatinen zunächst nur 30 Deßjatinen und erst nach acht Jahren die restlichen 30 Deßjatinen erhielten. Dabei hatte jeder Wirt 34,5 Kopeken Prozesskosten zu zahlen. Die meisten waren ohnehin von Haus aus arm. Das zugeteilte Land war strichweise salpetrig („hitzig“) und „aschig“. Da die Siedlung am Rande des Landstückes lag, waren die Felder weit vom Dorfe entfernt. Eine Flurbereinigung ist vielleicht aus diesen Gründen in Arzis nie zustande gekommen. Es ging

Kirche in Arzis



in der Landwirtschaft nur langsam aufwärts. Die Ansiedlerhütten aus Lehm und Strohgeflecht machten nur langsam den mit Rohr gedeckten Steinhäusern, Kronshäusern, Platz, obwohl in der Nachbarkolonie Brienne Steine genug vorhanden waren. — Im Jahre 1824 wurde der großen Entfernungen wegen (10 Kilometer) ein Drittel des Landes mit Zustimmung der Behörde abgeteilt und darauf die Kolonie Neu-Arzis gegründet. Einundvierzig Familien zogen ab.

Es ist bezeichnend, daß der wirtschaftliche Aufschwung erst mit der inneren Erneuerung der Ansiedler eintrat. Diese erfolgte nach den furchtbaren Heimsuchungen durch Pest 1829 und Cholera 1831. Der Pest fielen 1829 hundertachtzig Menschen zum Opfer, der Cholera zweiundachtzig. Auch die Mißernten ließen die Verzagten zum Himmel emporblicken.

„Dieses machte endlich die Ansiedler auf ihre Lage aufmerksam und gereichte manchen zum besten; es erwachte ein besserer Geist, besonders unter den heranwachsenden Leuten; mancher in früheren Jahren durch Liederlichkeit oder Verschwendung arm gewordene Familienvater hat sich ermahnt, seine Kinder zu einem besseren Lebenswandel zu reitzen und durch Gebet und Arbeit sich und die seinigen gebessert, so daß er jetzt sein Auskommen findet, und seine Abgaben bezahlen kann“ (Bericht 1848). Der Bericht vom 31. April 1848, unterzeichnet von dem Schulz Böttcher, den Beisitzern Klett und Grade und dem Gemeindegeschreiber Neumann, der die wahre Sachlage ohne Scheu schildert, schließt aber sehr hoffnungs-

froh: gedankt wird der Kolonistenverwaltung (Fürsorgekomitee) für die Förderung des „Guten“ und „Nützlichen“, „nach der gnädigen Führung Gottes“ an „dieser Hebung des gesamten Zustandes, gedankt wird den Geistlichen, Lehrern, Ältesten, Schreibern und den Wirten, die mit gutem Beispiel vorangehen.“

Das Fürsorgeamt drängte auf Wald-, Obst- und Rebenanpflanzungen, und Arzis stellte sich wegen der Bodenlage darauf ein. Die Ernten waren gut, und die Qualität der Früchte und des Weines ebenfalls, vielleicht übertroffen von den Ernten der Nachbargemeinde Brienne, deren Obstgärten und Weinberge am sonnigen Hang lagen. Auch der Absatz auf dem Markt in Arzis war gut. — Von den zweiundachtzig Häusern waren 1848 schon sechzig aus Steinen gebaut. Die 1832 zugezogenen Schwaben (sieben Familien) stellten wahrscheinlich die Handwerker und die späteren Industriellen (nach Ziebart). Die „Alt-Arziser“ besaßen 4290 Deßjatinen (5362,80 Hektar) Land. Fleiß und Sparsamkeit führten 1898 zum Kauf von 660 Deßjatinen fruchtbareren Landes auf der „Bulgarensteppe“, die weit bessere Ernten brachte.

Arzis hatte wie Tarutino und Sarata den wirtschaftlichen Vorteil, daß hier die wöchentlichen Märkte stattfanden. Es war der größte in ganz Südbessarabien. Besucher des Pferdemarktes waren nicht nur die Bewohner der näheren und weiteren Umgebung; sie kamen aus Wolhynien, Rumänien und Bulgarien. Auf dem Wagenmarkt kaufte man die „hell klingenden“ Teplitzer Wagen. In ganz Südrußland waren sie bekannt. Die Stände der Krämer bedeckten das Zentrum der Gemeinde. Nach dem Ersten Weltkrieg wurden von der politischen Gemeinde, die nur aus den deutschen Bewohnern bestand, große Verkaufshäuser gebaut und vermietet. Die Pächterlöse sowie die Gebühren für die Marktstände brachten der Gemeinde und Kirche gute Einnahmen, so daß die Gehälter der Pfarrer und Lehrer sowie sonstige Abgaben ohne Belastung der Gemeindeglieder bezahlt werden konnten.

Als 1920 die Verwaltung verstaatlicht und das Gemeindevermögen eingezogen wurde, trennte sich die Verwaltung in eine kommunale und eine kirchliche. Die erstere übernahm den Gemeindebesitz, der erst nach einem zähen Kampf an die evangelische Kirchengemeinde überging. Das war der große Erfolg des um das Gemeinwohl verdienten Jakob Klett. Es handelte sich um neun große Gemeindehäuser und sechsundfünfzig Holzbuden sowie Mietwohnungen und Marktstände, die der Kirchengemeinde wieder zurückgegeben wurden. Nachdem 1915 die Eisenbahn Leipzig—Akkerman fertiggestellt und Arzis Bahnstation wurde, ging die wirtschaftliche Entwicklung noch rascher vorwärts. Der Bau von Miethäusern als zusätzliche Einnahme hatte sich schon früher stark entwickelt, da Nichtdeutsche bis 1917 in Arzis weder Land noch Häuser kaufen konnten. Nun zogen noch mehr Nichtdeutsche nach Arzis. Es entstand das Bahnhofsviertel, auch sonst wurde neues Gelände ausgemessen und für Bauzwecke freigegeben. Aus dem Handwerk entwickelten sich die Industriezweige und aus den Holzbuden entstanden große Geschäfte. — Seit 1920 hatte der Wirtschaftsverband mit seinen Millionenumsätzen hier seinen Sitz, so wurde Arzis das wirtschaftliche Zentrum des deutschen Siedlungsgebietes.

Industrie und Handel waren vertreten durch: die Hochmühle (Kolgälnik) (gegründet 1930) am Bahnhof Arzis, verbunden mit der größten Hochmühle des Kreises Akkerman (Aswadurow); die Fabriken zur Herstellung

landwirtschaftlicher Maschinen von Joseph Meske und Johann Bogner und Söhne; die Tuchfabriken und Färbereien Georg und Bruno Kraft, Gebrüder Meichsner, die Weberei Bergmann und das chemische Labor Johannes Widmer. Von den deutschen Geschäften seien genannt die Tuchhandlung Johannes und Fr. Häcker, das Kurzwarengeschäft Weingärtner, das Uhrengeschäft J. Rasch und die Musikalienhandlung Schöch sowie die Metzgereien Waldow und Maas, ferner unter anderem das Lebensmittelgeschäft Hermann, die Buchhandlungen R. Weiß und A. Baier.

Der Absatz landwirtschaftlicher Erzeugnisse aller Art war durch den Konsum und die Molkerei auf genossenschaftlicher Basis organisiert.

Wie in Tarutino und Sarata, drohte auch in Arzis die Überfremdung durch Nichtdeutsche.

Um so erfreulicher aber war es, daß sich die Jugend auf das Woher und Wohin besann. Pastor A. Hanson hatte 1905 den ersten „Jünglingsverein“ gegründet. Es war ein Fingerzeig von der Kirche her, daß man zur Wahrung seiner Eigenart sich zusammentun muß. Das kulturelle Leben wurde in Arzis von denselben Menschen ausgebaut und getragen, die von der Kirche her kamen. Das festzuhalten, ist unsere Pflicht. — Die Hauptlast zur Erhaltung von Glaube und Volkstum ruhte auf den Schultern der Kirche und der Schule. Wie unter den Pastoren, so befanden sich auch unter den Lehrern tüchtige Männer.

Es seien nur einige genannt: Lehrer Albert Mauch (später Direktor an der Wernerschule), Michael Neumann, und aus der neuen Zeit Immanuel Rasch, Wilhelm Kappel, Alfred Ziebart, Albert Jundt, Albert Witt und F. Wolf.

Auf dem Gebiete der Verwaltung haben sich verdient gemacht: Michael Haas, Konrad Roduner, Jakob Klett als Schulzen; Johann Rasch und Daniel Bittau als Oberschulzen (Letzterer war auch Direktor der Waisenkasse und im rumänischen Parlament Abgeordneter), Daniel Tobler und Christian Erdmann, beide verdienstvolle Geschäftsführer der Waisenkasse. Arzis galt als eine gut kirchliche Gemeinde. Das zeigte sich auch an der Bautätigkeit, die ganz von der Kirchengemeinde ausgeübt wurde, ja sogar in der rumänischen Zeit den Staatshaushalt entlastete.

Im Jahre 1838 wurde die erste Kirche eingeweiht. Bis dahin hielt man in Bauernhäusern Gottesdienste ab. 1880 wurde die uns allen bekannte Kirche erbaut, ein geräumiger Bau mit Elementen des romanischen Baustils. Sie hatte 900 Sitzplätze und verursachte einen beträchtlichen Geldaufwand. Eine mächtige Orgel, von der Firma Sauer, Frankfurt an der Oder, zwei kostbare Kronleuchter, ein schönes Altarbild aus Mosaik des zum Himmel auffahrenden Heilandes sowie ein kostbares Abendmahlsgerät gehörten zu der reichen Innenausstattung. Drei schwere Kirchenglocken ließen ihren feierlichen Klang bis in die letzten Häuser des drei Kilometer langen Dorfes hören. Der Pastor wohnte bis 1831 in einer Privatwohnung. In diesem Jahre wurde das erste Pastorat erbaut, ihm folgte 1844 ein größerer Bau, der 1892 erweitert wurde und seinem Zwecke bis zur Umsiedlung 1940 diente. Im Jahre 1886 wurde in Arzis die Männerabteilung des Sarataer Alexander-Asyls erbaut und 1940 erweitert.

Auch für Schulen wurde eifrig gebaut. Der Unterricht wurde in der Anfangszeit in Bauernhäusern abgehalten. 1834 wurde die erste Schule errichtet und schon 1842 durch eine größere mit einer Lehrerwohnung ersetzt. 1859 wurde das ganze Gebäude in zwei große Klassenräume

umgestaltet und für die Lehrer je eine Wohnung erbaut. Ein weiteres stattliches Gebäude wurde 1891 mit einer großen Schulklasse und der Küsterwohnung auf dem Platz der alten Kirche errichtet. — Kurz vor dem Ersten Weltkrieg ist das alte Schulhaus in eine dreiklassige Schule umgewandelt worden. Das stetige Wachstum der Gemeinde führte im Jahre 1930 zu dem Beschluß, in der Mitte des Dorfes ein sechsklassiges Schulgebäude zu errichten. Die Kirchengemeinde trug die Baulast, die politische Gemeinde gab einen Zuschuß. Insgesamt waren 1940 in Arzis siebzehn Lehrer tätig, dabei hatten die anderen Konfessionen, die orthodoxe und mosaische, ihre eigene Schule. Außerdem bestand in Arzis die Bauernschule mit Lehrgängen für Jungbauern und Jungbäuerinnen in den Räumen des ehemaligen Gebietsamtes. Auch das Deutsche Haus des Sport- und Bildungsvereins ist in den dreißiger Jahren unter der Mithilfe der Kirchengemeinde gebaut worden. In der fast ununterbrochenen Bautätigkeit haben die Vordermänner in Arzis mit Tatkraft und Weitblick, voran Jakob Klett, keine Opfer an Zeit und Mitteln gescheut.

Aus Arzis gingen hervor vier Pastoren, sieben Ärzte, ein Professor, fünf Rechtsanwälte, vier Ingenieure und Architekten, neun Studien- und Oberstudienräte, ein Diplomvolkswirt, drei Diplomlandwirte, zweiunddreißig Lehrer, vierundvierzig Beamte und hundertzweiunddreißig Gemeindeglieder, die eine weiterführende Schule besucht haben.

Eines Mannes wollen wir am Schlusse des Berichtes besonders gedenken. Es ist der Feldscher Karl Bierer, bekannt als der „alte Bierer“. Sein Vater stammte aus Ludwigsburg und war nach Preußisch-Polen ausgewandert. Sohn Karl mußte 1873 mit den ersten Kolonisten zur russischen Wehrmacht und nahm 1877/78 als Feldscher im Militärlazarett in Bender am Russisch-Türkischen Kriege teil. Hier waren auch die barmherzigen Brüder und die Schwestern aus Sarata tätig, die Propst Faltin in Kischinew als Hilfstruppe organisiert hatte.

Karl Bierer wurde für seine gewissenhafte Pflichterfüllung mit dem „Annenorden“ ausgezeichnet. Durch die Vermittlung der deutschen Kreisbevollmächtigten Krause, Tarutino, Hoffmann, Klöstitz, und Michael Wagner, Akkerman, blieb Karl Bierer in Talmas am Dnjestr und danach in Benkendorf als Feldscher. Er verheiratete sich hier mit Friederike Rauser aus Tarutino am 13. Januar 1881 und übersiedelte nach Arzis. Hier war er siebenunddreißig Jahre tätig und wurde von den erst viel später kommenden Ärzten zu allen schwierigen Fällen hinzugezogen. Er hat in dieser langen Wirkungszeit nur einmal Urlaub gehabt, um seine Geschwister in Polen zu besuchen und wurde zweimal im eigenen Krankheitsfall vertreten. Tag und Nacht stand er wie die Feuerwehr alarmbereit und hat Reiche und Arme, hochangesehene Persönlichkeiten und die kleinsten Leute mit gleicher Liebe, mit bescheidener Entlohnung oder gar umsonst behandelt. War er nicht in Arzis, dann in einem anderen Dorf; wenn nicht im Hause, dann im Dorf bei Kranken. Seine Praxis war eine universale und beruhte auf einer reichen Erfahrung. Auf die Frage, wieviel Zähne er gezogen habe, antwortete er scherzhaft, sie würden ausreichen, um von der Treppe bis zur Straße einen schmalen Gehweg zu pflastern.

Für die unzählbaren Wege und Strapazen schenkte ihm die Arziser und Teplitzer Wolost nach seiner Erkrankung einen verdeckten Wagen. Am Ende seiner Wirksamkeit, nachdem ihm noch ein Ruhestand gegönnt war, starb er am 16. August 1940, kurz vor der Umsiedlung. Sein sehnlicher

Wunsch, neben seiner am 8. November 1934 verstorbenen Frau zu ruhen, wurde ihm erfüllt. „Im Dienen verzehren wir uns“, das war auch sein Lebensideal.

Nun ist Arzis nicht mehr unser Heimatdorf. Selbst die Kirche ist zerstört. Doch der große und schwere Kirchenschlüssel ist bei uns. Karl Maas, einer der letzten Kirchenvorsteher, hat mutterseelenallein noch einmal die Kirche vor der Abfahrt der Trecks besucht und den Schlüssel mitgebracht. Wir danken ihm. Den Schlüssel aber zum Herzen aller derer, die in der Arziser Kirche Gottes Wort gehört und in der unruhigen Welt des Ostens Trost und Kraft gefunden haben, ist in Gottes Hand. Gott mache uns unserer Väter würdig!

Nach der Kartei festgestellte Verluste unter den Zivilpersonen

Stand vom 31. Dezember 1964

Verschleppte	25
Auf der Flucht und in der Verschleppung Verstorbene	30

Brienne

Kam man um die Jahrhundertwende vom Westen den „Briener Berg“ herunter, so eröffnete sich dem Besucher ein für die Steppe des Budschak ungewöhnlich weites und abwechslungsreiches Bild. Wo einst weit und breit kein Baum, kein Strauch, höchstens Steppenkraut, Dornen und Disteln zu sehen waren und im Sommer die Pfützen des noch nicht ganz ausgetrockneten Steppenflusses Kogálnik, da lagen rechts und links der Straße prächtige Weingärten, durchsetzt mit fruchtbaren Obstbäumen. Die weißen Häuser, erbaut aus dem Muschelkalkstein der Briener Steinbrüche, wurden auf halber Höhe sichtbar wie die Dorfstraße mit den weißen Hofmauern, die sich an diese anschmiegt, als suchten sie Schutz und Rettung vor den Überschwemmungen, die das Kogálniktal oft heimsuchten. Von der Anhöhe konnten die Briener unbesorgt dem Schauspiel zusehen, das die jenseits des Kogálnik liegende Gemeinde Arzis in Schrecken versetzte. Der schönste Blick war in den Wald, der von der Gemeinde Brienne und von den Arzisern zu beiden Seiten des Kogálnik angepflanzt worden war. Zu Brienne gehörten 21 Hektar dieses Waldes, in welchem sich „eine Menge verschiedener Singvögel“ ansiedelte, die auch dem Obstbau nützlich wurden; da wären die Nachtigall und ihr bunter Vetter, der Pirol, zu nennen. Im Schilf und Röhricht „siedelten sich auch Wasservögel in reichem Maße an, so daß die Frosch- und Krähenkonzerte doch wenigstens zeitweise übertönt wurden“.

In drei Kilometer Entfernung sah man im Tale Arzis und hinter den Häuserreihen, die mit Wein und Obstbäumen bedeckte, viel niedrigere Anhöhe hinter Arzis. Dieser für die Augen eines melancholischen Steppenkindes überwältigende Ausblick war aber auch Austragungsort mancher Eifersuchtsszene der männlichen Jugend. An den Sonntagen — leider — gab es um der „Schönen“ willen manchen Streit, der mit Fäusten, Eggen-